

lichkeit über viele Jahre hin, ein unentbehrliches Quellenwerk geschaffen, einen Nachweis von bisher übersehenen oder unbekanntem Tatbeständen, ohne die künftig über Ledoux nicht mehr gedacht oder geurteilt werden kann. Gerade weil er den utopischen Teil dieses Lebenswerks marginal behandelt, wird übrigens ein neuer Appetit entfacht werden, auch das Problem der Utopie von der nun befestigten Kenntnisebene her erneut anzugehen.

Adolf Max Vogt

DAVID COLE, *The Work of Sir George Gilbert Scott*. London, Architectural Press 1980. 244 Seiten, 167 Abbildungen, £ 25.00.

Mit seinem kurz gefaßten Text und gut ausgewählten Abbildungen gibt Cole ein nützliches Kompendium zu einem auch über England hinaus bedeutenden Architekten des 19. Jahrhunderts. Wie in deutschsprachigen Ländern, erscheinen auch in Großbritannien nur zögernd Monographien zum Werk der führenden Architekten dieser Epoche. Wir warten noch immer z. B. auf detaillierte Abhandlungen zum Werk Pugins oder Streets. Zum einen, scheint es, können die Autoren die Fülle des Materiales nicht bewältigen, zum anderen sind die Kosten der Buchproduktion in erschreckender Weise gestiegen. Dazu kommt, daß in England Bücher zur Kunstgeschichte nur sehr selten von Stiftungen unterstützt werden. All dies ist um so erstaunlicher, als die Mode der „Victoriana“ heute doch weit verbreitet ist und Englands „architectural heritage“ insgesamt mehr Popularität genießt als je zuvor. Bevorzugte architektonische Denkmäler sind jedoch nach wie vor die alten Kathedralen, die großen „stately homes“, die vornehmen Landschlösser und das rustikale „cottage“; zudem stehen viele der bedeutendsten viktorianischen Kirchen in den Gegenden, die als besonders unattraktiv gelten, den älteren Vororten großer Städte.

Architekturgeschichte wird in England noch häufig von Amateuren geschrieben, besonders was ältere Autoren betrifft. Eine systematische Formanalyse, wie sie in der deutschen Kunstgeschichte die Regel ist, fehlt meistens. Ein bloßer Vergleich mit diesem oder jenem Motiv der älteren Baukunst genügt aber kaum jemals. Ein Beispiel für diese Schwächen bietet das vorliegende Buch. Zum Beispiel wird ein wesentliches formales Element in Scotts Werk, „constructional polychromy“, kaum untersucht oder auch nur beschrieben. Sie bestand bei ihm im wesentlichen in einer rationalistischen Markierung verschiedener Konstruktionsteile, etwa mittels Säulenschäften aus Porphyr oder wechselnden Steinsorten bei Kapitellen oder Arkaden.

Was die historisch-assoziative Bedeutung der Stille betrifft, etwa in den Ereignissen beim Wettbewerb um die Government Offices (Foreign Office) von 1856 bis 1861, so gibt Cole zwar die Chronik jener „battle of styles“ wieder: Scott kämpft für Gotik, aber Premierminister Palmerston zwingt ihm italienische Renaissance auf: auf Scotts Integrität wirft dies einen ewigen Schatten. Eine tiefere Erklärung aber vermißt man. Zum Verständnis wesentlich ist vor allem, daß es sich bei Pal-

merston um einen aufklärerischen Alt-Liberalen handelte, der im Mittelalter noch die Zeit der Barbarei sah. Hinzu kommt, daß andererseits in den sechziger Jahren die Gotiker selbst die Gotik nicht mehr ganz so ernst nahmen, im Sinne nationaler Identität etwa, wie zuvor, und sie immer mehr mit klassischen und anderen Motiven mischten. (Zum Wettbewerb neuerdings: Ian Toplis, *The Government Offices Competition*, Ph. Thesis, Thames Polytechnic, London 1982.) Das andere große öffentliche Baudenkmal Scotts ist das Memorial für den 1861 gestorbenen Prinzgemahl Albert in der Form eines Baldachins mit unendlichem Skulpturenschmuck (siehe auch: Stephen Bayley, *The Albert Memorial*, Scholar Press, London 1981).

Es gibt andere Bereiche der Architekturgeschichte, in denen kunsthistorische Stilgeschichte im obigen Sinne weniger wichtig ist als ein genaues Verständnis der konstruktiven Seite. Wie viele englische Architekturhistoriker ist Cole Architekt, und seine Erörterungen zu den Restaurierungen Scotts sind außerordentlich nützlich. Wie Cole herausarbeitet, wählte Scott gewöhnlich einen Mittelweg zwischen den beiden sich heftig bekämpfenden Parteien der „Preservation“, der sorgfältigen Bewahrung des Alten, und der „Restoration“, der Hinzufügung, Vervollkommnung und Erweiterung im „ursprünglichen Stil“ — eine Kontroverse, die in England mit Ruskins Schriften um 1850 begann, während den deutschen Restauratoren das Problem mehrheitlich erst um 1900 deutlich wurde.

Besonders wichtig im Falle Scotts ist auch eine Beschreibung der Art, wie er sein Büro führte. Cole tut das nicht mit den Methoden der modernen Sozialgeschichte, aber er trägt doch viele nützliche Details zusammen. Scott hat Hunderte von Kirchen entworfen und gebaut und Hunderte von Restaurierungen geleitet, dazu kamen die großen öffentlichen Aufträge. Er unterhielt ein riesiges Büro; die Anzahl der Mitarbeiter (d. h. Gehilfen/Schüler) läßt sich kaum beziffern, Cole gibt für den gesamten Zeitraum über 90 Namen. Scott selbst scheint kaum jemals selbst im Büro gewirkt zu haben. Auch zu Hause hielt er sich kaum auf: unaufhörlich fuhr er mit der Eisenbahn umher, auf der er auch die meisten seiner Schriften verfaßte. Die vielen von ihm überlieferten Anekdoten drehen sich meist um das Reisen (z. B. erhielt das Büro einmal ein Telegramm Scotts von einem weit entfernten Ort: „Warum bin ich hier?“). Scott suchte nicht, wie noch viele ältere Mitglieder seines Berufsstandes, einen sicheren Posten bei einer Behörde oder bei großen Grundstückseigentümern. Der mit Spekulation verbundene Hausbau bildete für ihn als „respektablen“ Architekten kaum noch eine Betätigungsmöglichkeit. Ein anderer Weg, den er verschmähte, war die Beschränkung auf wenige, künstlerisch hochgebildete Auftraggeber, vergleichbar etwa dem Fall von William Burges und seinem Mäzen, Lord Bute. Scott lag es auch nicht, seine Künstlerpersönlichkeit in einem eigenen Haus zu verwirklichen, wie Pugin oder Norman Shaw. Vielmehr optierte Scott für eine für das spätere 19. Jahrhundert insgesamt typische Arbeitsweise, die des unabhängigen „professional“.

Was die deutschen Projekte Scotts betrifft, so werden sie kurz erwähnt und abgebildet (der Entwurf für das Hamburger Rathaus 1855 — die Entwürfe von 1876 werden nicht erwähnt — und für den Berliner Reichstag 1872). Die Nikolaikirche



Abb. 1 James Stirling, Michael Wilford and Associates. Neue Staatsgalerie Stuttgart. Ansicht von der Konrad-Adenauer-Straße (P. Walser, Stuttgart)

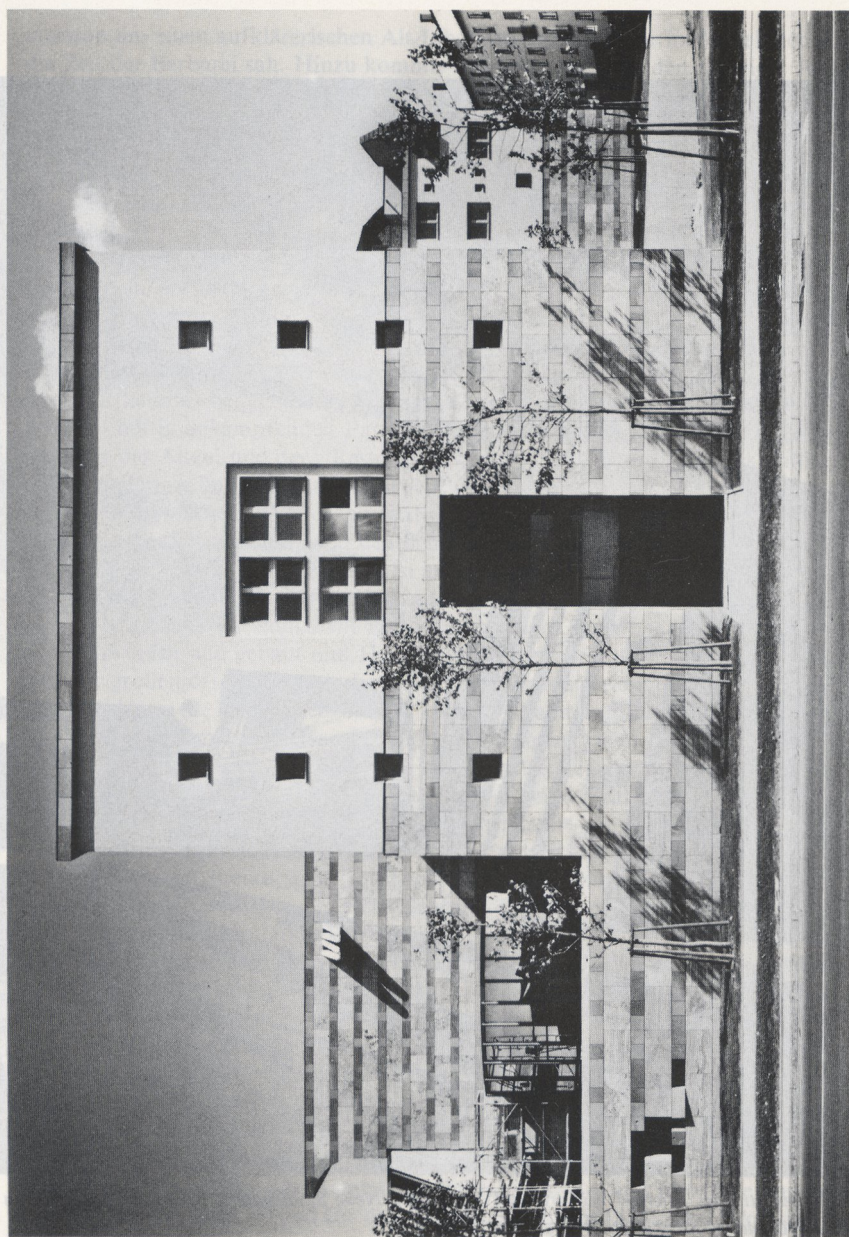


Abb. 2 Neue Staatsgalerie Stuttgart. Fassade des Kammertheaters von der Konrad-Adenauer-Straße (P. Wälder, Stuttgart)

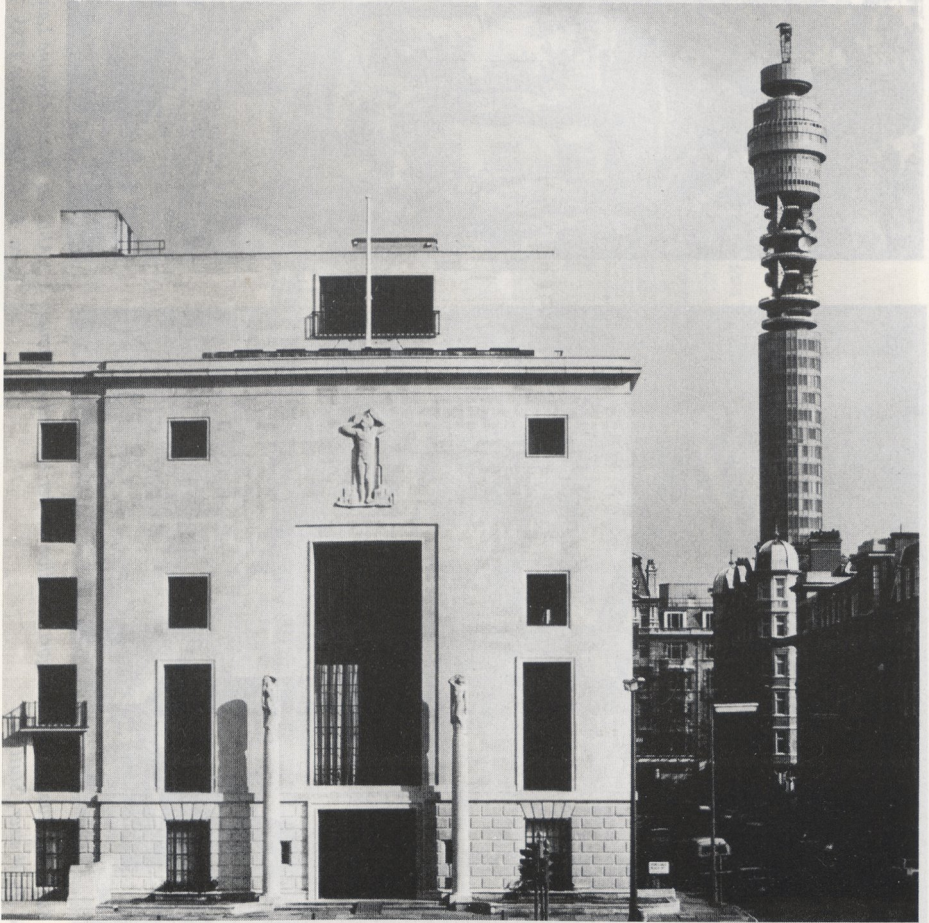


Abb. 3 W. Grey Wornum. Verwaltungsgebäude des Royal Institute of British Architects (RIBA), London. 1931—34. Fassade zum Portland Place (Brit. Architectural Library, RIBA)



Abb. 4b Marc-Antoine Laugier. *Essai sur l'architecture*. 2. Auflage, Paris 1755. Titelpuffer



Abb. 4a Neue Staatsgalerie Stuttgart. Pavillon an der Konrad-Adenauer-Straße (P. Walser, Stuttgart)

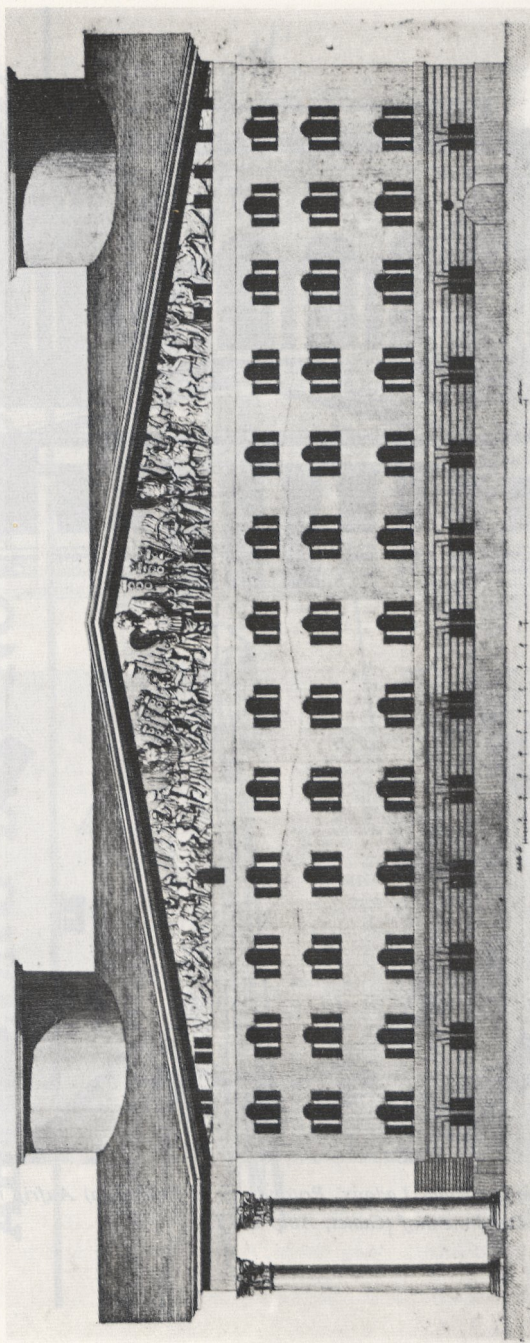


Abb. 5 Claude-Nicolas Ledoux. Entwurf eines Palais für Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Kupferstich in der Sammlung Dr. Marthe Jacquelin-Moreux (Gallet, Abb. 216)

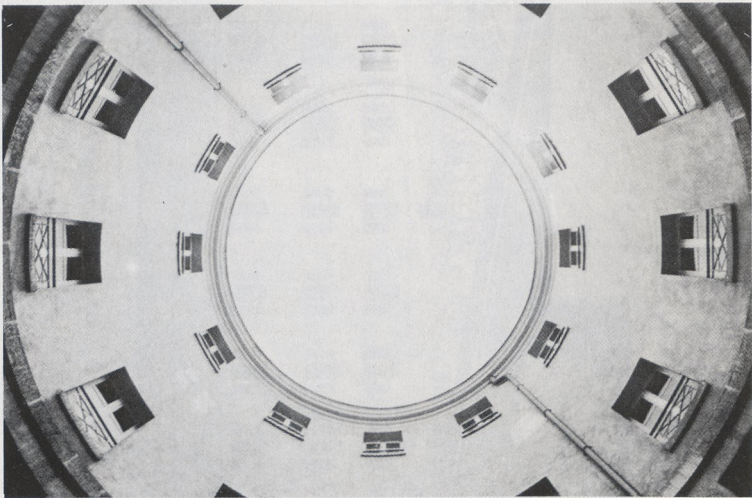
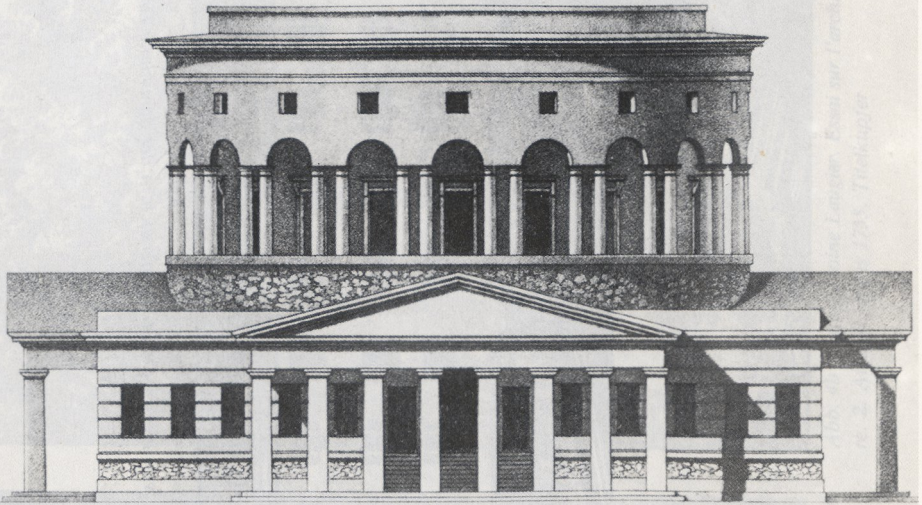
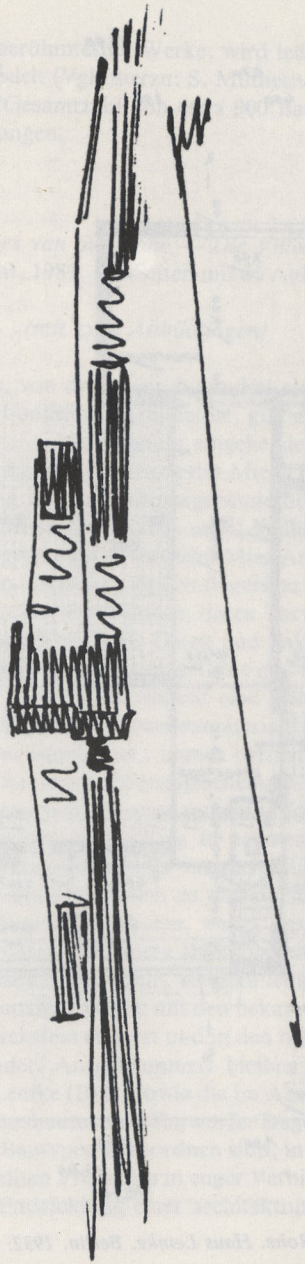


Abb. 6 Claude-Nicolas Ledoux. Rotonde de la Villette. a) Aufriß nach J.-G. Legrand. b) Der Innenhof (Gallet, Abb. 295 f.)

Abb. 6a
Straße (P. Weber, Stuttgart)

ABTEILUNG DER NOVEMBERGRUPPE



Zeichnung von Mies van der Rohe

Abb. 7 Ludwig Mies van der Rohe. Skizze für das Landhaus in Backstein. 1924 (Katalog der Großen Berliner Kunstausst. 1924, S. 97)

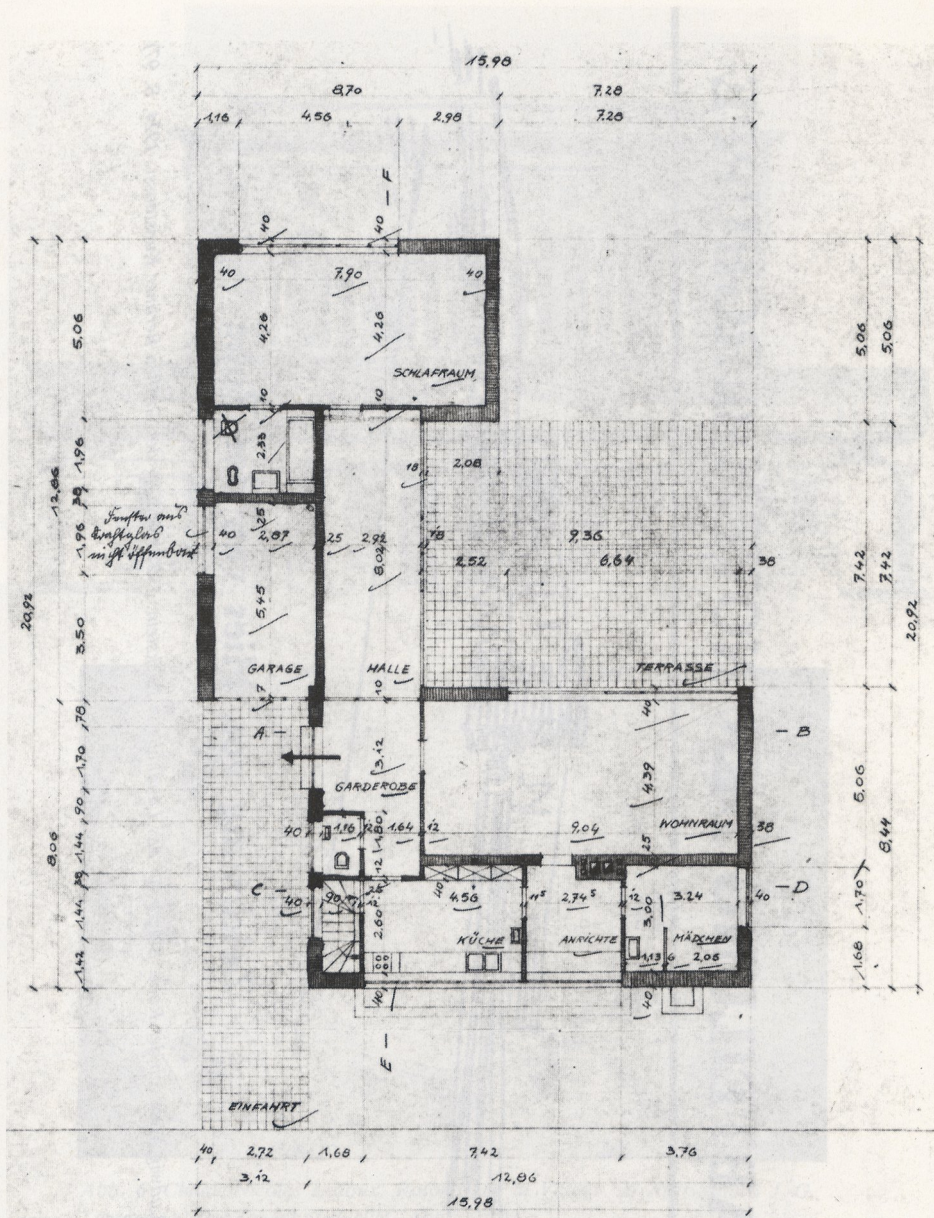


Abb. 8 Ludwig Mies van der Rohe. Haus Lemke, Berlin. 1932. Grundriß. Berlin, Bauhaus-Archiv (Archiv)

in Hamburg, eines seiner berühmtesten Werke, wird lediglich im Zusammenhang der englischen Kritik behandelt (Vgl. hierzu: S. Muthesius, *Das englische Vorbild*, München 1974). Bei einer Gesamtzahl von etwa 900 Bauten und Projekten kann man wohl nicht mehr verlangen.

Stefan Muthesius

WOLF TEGETHOFF, *Mies van der Rohe — Die Villen und Landhausprojekte*. Essen, Verlag Richard Bacht, 1981. 135 Seiten mit 66 Abb., 223 Seiten Katalog mit 228 Abb., davon 6 farbig.

(mit zwei Abbildungen)

Über Mies van der Rohe, von dem zwar zumindest ein Bau in jeder Geschichte der Architektur dieses Jahrhunderts abgebildet ist, gibt es — wie für viele der großen Architekten des 20. Jh. — bisher kaum eingehende wissenschaftliche Veröffentlichungen. 1981 gaben die Restaurierung des Miesschen Hauses Esters in Krefeld und seine Umwandlung in ein Museumsgebäude den Anstoß zu einer ersten größeren Ausstellung von Miesschen Villen- und Landhausprojekten in Deutschland, deren Exponate zum größten Teil aus dem Mies-Archiv des Museum of Modern Art, New York, kamen. Der dazu als Katalogersatz angebotene Bildband bildet nun den Abbildungsteil einer Publikation, deren Text sich auf die Dissertation des Autors stützt. In ihr werden erstmals Daten und Fakten zu einer Vielzahl von Villen und Landhäusern des Architekten aufgeführt und ihre Architektur beschreibend darzustellen versucht. Die Arbeit schließt eine Lücke, mit ihr liegt erstmals eine kunsthistorische Aufarbeitung des Quellenmaterials vor. Die daraus abgeleiteten Interpretationen können jedoch nicht immer befriedigen, da sie z. T. schwer nachvollziehbar sind oder bekannte Deutungsschemata lediglich verfeinern. Die folgenden Ausführungen versuchen, diesen Argumentationen im einzelnen nachzugehen und gegebenenfalls ergänzend Stellung zu nehmen.

Die thematische Beschränkung macht es möglich, die Entwurfs- und Baugeschichte der einzelnen Projekte ausführlich zu dokumentieren. Lediglich am Anfang des Buches schien es Tegethoff geboten, weiter auszuholen und auf wenige, gleichzeitig entstandene Projekte für andere Bautypen einzugehen. Er will jedoch nicht alle Villen und Landhäuser behandeln, sondern lediglich eine Folge von Projekten, die in den frühen zwanziger Jahren mit den bekannten Entwürfen für Landhäuser in Eisenbeton und Backstein einsetzt und in den frühen fünfziger Jahren mit dem Farnsworth House endet. Ausgeklammert bleiben Entwürfe vor 1923, die Häuser Mosler (1924) und Lemke (1932) sowie die im Anschluß an das Farnsworth House entstandenen Landhausbauten und Entwürfe. Dagegen werden Bauten, die, streng genommen, anderen Bautypen zuzuordnen sind, in die Untersuchung einbezogen, wenn sie mit vorgestellten Projekten in enger Verbindung zu sehen sind. Behandelt wird also eher die Entwicklung einer architektonischen Idee, als, wie der Titel suggeriert, Bautypen.